



Trainierst du noch, oder dopst du schon?

Die Profis dopen wie Dilettanten und bei den Amateuren, die ihren Sport eigentlich lieben sollten, scheint ohne Pharmaka ohnehin schon längst nichts mehr zu gehen. Ein ernsthaftes Radhasi zu einem ernsten Thema.

Mai 2006, Im Zuge von Ermittlungen der spanischen Polizei werden unter anderem Jan Ullrich und Ivan Basso vor der Tour de France 2006 wegen Dopingverdachts ausgeschlossen bzw. von ihren Teams suspendiert. Wenige Tage nach dem Ende der Tour de France wurde bekannt, dass der Sieger nach seinem umjubelten Comeback auf der 17. Etappe positiv auf Testosteron getestet wurde. Ihm drohen die Aberkennung des Tour de France-Sieges und eine mehrjährige Sperre für die UCI ProTour. Als ich diese Hiobsbotschaft lesen musste, war ich zutiefst erschüttert. Haben die Radprofis seit dem Festina-Skandal im Jahr 1998 bei der Tour de France denn gar nichts dazu gelernt? Waren die Weiterentwicklungen und das stattgefundenen Umdenken der letzten acht Jahre völlig umsonst?

Nach dem Umstieg bei EPO auf Mikromengen und der Zuführung von Testosteron mittels Pflastern, Cremes oder oralen Dosen konnten die Nachweisbarkeitsfristen auf ein Minimum reduziert werden. Perfekt dosiert, kann ein Sportler, der abends um 22 Uhr Testosteron zur Regeneration einnimmt, am nächsten Morgen völlig negativ sein. Sein T/E-Quotient, das berühmte Verhältnis Testosteron/Epitestosteron, welches ab 4/1 zum Dopingverdacht führt, verrät nichts, rein gar nichts. Ähnlich verhält es sich bei subtilem Doping mit EPO. Werden über einen längeren Zeitraum nur geringe Mengen gespritzt, kann sich im Organismus ein fließendes Gleichgewicht einstellen. Dieser Zustand, in Fachkreisen liebevoll „Steady State“ genannt, macht eine Analyse in den Anti-Doping-Labors fast unmöglich.

Als wären das nicht schon genug Möglichkeiten, erlebt das altbewährte Blut-

doping seine große Renaissance. Vor den entscheidenden Wettkämpfen können sich die Vollblutathleten Transfusionen entweder mit Eigenblut oder mit Blut von Kollegen gleicher Gruppe verabreichen. Die besonders Ausgefuchsten unter ihnen verfeinern diese Wirkung noch durch die Einnahme von EPO während einer Zeit, in der das Risiko von Kontrollen minimal ist. Das angereicherte Blut zapft man sich oder einem Spender ab, trennt Plasma und Blutkörperchen, gibt das Plasma gleich zurück und injiziert sich zum rechten Zeitpunkt die Konserve. Durch das Fehlen des Plasmas kann man zusätzlich den indirekten EPO-Nachweis unterlaufen. Eigenblutdoping steht also hoch im Kurs und ermöglicht Leistungssteigerungen in ungeahnten Dimensionen.

Dopingjäger und -gejagte

Im Prinzip a gmahde Wiesn, gäbe es da nicht noch den Faktor „menschliches Versagen.“ Zigtausende Wissenschaftler arbeiten Tag für Tag an verbesserten Dopingmethoden, die Industrie opfert sich für den Sport auf, um noch unauffälligere Präparate zu einem vernünftigen Preis und minimalen Nebenwirkungen auf den Markt zu bringen, und Ärzte riskieren ihre Lizenz, um die Athleten bei ihren Dopingvorhaben bestmöglich zu betreuen und zu Spitzenleistungen zu führen. Dem Happy End stünde eigentlich nichts im Weg, würden manche Spezialisten nicht die Namen der „betreuten“ Radsportler auf die Blutbeutel schreiben. O. k. sie waren codiert, aber sind wir uns ehrlich – sogar die Geheimcodes russischer Atom-U-Boote werden dechiffriert – wie gefinkelt kann da der Code-Algorithmus eines spanischen Sportmediziners sein? Beim Codenamen „Jan“ (das ist

kein Scherz) schlossen die Ermittler blitzschnell auf den Ex-Tour-Sieger Jan Ullrich, und siehe da, der anschließende DNS-Test war positiv.

Es geht noch dümmer, manch ein Betreuer führt im Rahmen großer Rundfahrten „kiloweise“ Erythropoietin im Mannschaftswagen spazieren und seine Sportler werden bei nächtlichen EPO-Partys in ihren Appartements erwischt.

Den Vogel schießen aber jene Athleten ab, die trotz perfekter Planung und Einhaltung ihres Dopingplanes völlig unbegründet und panisch vor „unangekündigten Trainingskontrollen“ flüchten und durch diese „Verweigerung“ ihre Schuld quasi eingestehen. „Da dopt ja jeder Hobbysportler schlauer“, meint Mutti, und sie hat recht. Einzig die dunklen, schwarzen Sonnenbrillen oder tief ins Gesicht gezogene Rennmützen unter den weißen Helmen der Freizeitprofis lassen vorangegangene Dopingexzesse erahnen. Vorbildlich werden sämtliche verfügbare Substanzen und illegale Präparate zur persönlichen Leistungssteigerung eingesetzt. Wachstumshormone während der Trainings, Anabolika in den Ruhephasen, Diuretika vor wichtigen Bergrennen, Narkotika gegen die auftretenden Schlafstörungen und Stimulanzien wie Amphetamine oder Ephedrin kurz vor dem Wettkampf. Das Erreichen von Top-Platzierungen bei Touristikveranstaltungen durch „hartes“ Training und „leichtes“ Material ist reine Utopie. Denn beim Hämatokrit, dem Anteil der zellulären Bestandteile am Volumen des Blutes, verhält es sich schon lange ähnlich einem guten Bausparer: Man muss rechtzeitig drauf schauen, dass man' hat, wenn man' braucht. ■